Am 19. April 1560 kurz vor 7 Uhr Abends starb Philipp Melanthon in Wittenberg, welches länger als 41 Jahre die Stätte seines Wirkens gewesen war; sein Ende kam so still und friedvoll, indem die Freunde das Psalmwort: „In deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöst, du getreuer und wahrhaftiger Gott!“ über ihm beteten, dass man den Moment des Sterbens nicht wahrnahm. Am 20. und 21. April ward die Leiche ausgestellt: der Zudrang von Bekannten und Unbekannten war ausserordentlich. Das Begräbniss erfolgte am 21. Nachmittags 2 Uhr. Der Rector der Universität, Georg Major, hatte durch einen besonders gedruckten Anschlag dazu eingeladen; ganz Wittenberg nahm an der Feier Theil, viele Fremde aus der Umgegend waren dazu erschienen. Die Professoren der philosophischen Facultät trugen den Sarg in die Stadtkirche, in welcher Paul Eber die Predigt hielt. Dann ward er in feierlichem Zuge nach der Schlosskirche getragen und neben dem Sarge Luthers eingesenkt, damit die Beiden, welche in dem Kampfe des Lebens einzig zusammengestanden, auch die Ruhe des Todes mit einander theilten. Vitus Oertel von Winsheim, der Schüler und langjährige Freund des Entschlafenen, hielt hier die lateinische Gedächtnissrede, ein noch vorhandenes Zeugniss der Liebe und Verehrung der Zeitgenossen. Die Universität Tübingen, welche die Kunde von seinem Tode am 9. Mai erhalten hatte, veranstaltete am 15. Mai eine Todtenfeier, bei welcher Jacob Heerbrandt, auch ein Schüler „des besten und treuesten Lehrers der deutschen Kirche und Schule“, die Rede hielt. Die Wittenberger Universität veröffentlichte, um lügenhaften Sagen, deren manche auch bis in die neueste Zeit nicht verstummt ist, entgegenzutreten, einen Bericht, „wie unser lieber Vater und Präceptor Ph. M. sein Leben hier auf Erden geendet und ganz christlich beschlossen hat“, und liess später eine Sammlung aller zu seinem Andenken damals entstandenen Reden, Gedichte und sonstigen Schriften herausgeben. Die ausführliche Inschrift auf der metallnen Gedenktafel rühmt seine Gelehrsamkeit, Sittenreinheit und Frömmigkeit; das Epitaphium von Georg Fabricius sagt nicht zu viel:

Inclyta quicquid habet studiis Germania laudis
Ingenio peperit, clare Philippe, tuo.

Ja er war der Praeceptor Germaniae, „eine klare und lichte Erscheinung voll Weisheit und Wahrheit, voll Liebe und Milde.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Es ist nicht die Absicht dieser anspruchslosen Skizze, und liegt auch weit über den Grenzen einer Schulschrift, ein Bild seines gesammten, für die Kirche und Schule gleich bedeutungsvollen Lebens und Strebens zu entwerfen. Zwar wird man in diesem Jahre den Grundstein zu seinem Denkmal in Wittenberg legen und damit eine Schuld des ganzen Vaterlandes zahlen, aber den seiner würdigen Biographen hat er noch nicht gefunden, der sein Wirken in ächt historischem Geiste dargestellt, und es kann immerhin fraglich sein, ob er ihn in der Gegenwart, welche ihn in den einer unbefangenen Würdigung widerstrebenden Bereich ihrer Streitfragen hineinzuziehen begonnen hat, überhaupt finden wird. Nur Beiträge lassen sich vielleicht dazu liefern; und wenn die nachfolgenden Zeilen auch darauf verzichten müssten, das zu sein, so sollen sie wenigstens an der Schwelle des vierten Jahrhunderts seines Nachlebens ein Zeugniss von der Pietät ablegen, welche die deutschen Gymnasien alle ohne Ausnahme, zu denen er den Grund hat legen helfen, denen er für Jahrhunderte das Ziel und den Umfang ihres Strebens vorgezeichnet und die bedeutendsten Hülfsmittel zu ihrer Arbeit gegeben hat, seinen Manen schulden, und sollen in ihrem Gebiete das Andenken an den Praeceptor Germaniae erneuern helfen. Stand er doch der Schule und ihren Aufgaben nach seiner innersten Geistesrichtung, so sehr auch seine Lebensführung ihn in andere und einflussreichere Bahnen gelenkt zu haben schien, bis zu seinem Ende am nächsten; magister artium liberalium, nicht doctor theologiae, wollte er, unter den Theologen wohl der Gelehrteste, heissen; das Urtheil der Jugend zu bilden und ihren Geist für das Rechte und Schöne zu begeistern, erschien ihm stets als das heiligste, nützlichste und glücklichste Leben, von welchem ihn, wie er klagt, die Umstände fern hielten.

Wir versuchen zunächst uns seinen Bildungsgang zu vergegenwärtigen. *)

In dem Städtchen Bretten am 16. Februar 1497 von ehrsamen Eltern geboren — sein Vater Georg Schwarzerd war als kunstgeübter Waffenschmied und Rüstmeister in weiteren Kreisen geschätzt, seine Mutter Barbara die Tochter des Bürgermeisters der Stadt Joh. Reuther — verwaiste er in seinem 11ten Jahre und kam nach Pforzheim zu seiner Grossmutter **) Elisabeth, der Schwester Reuchlins, unter dessen Augen er vom Herbst 1507 bis zum October 1509 in der Schule des gelehrten Rectors Georg Simler, des späteren Professors der Jurisprudenz in Tübingen, unterrichtet wurde. Schon in Bretten war er im Hause

*) Ausser den Schriften Melanthons, welche der rühmenswerthe Fleiss Bretschneiders, seines Mitarbeiters Förstemann und seines Nachfolgers Bindseil in dem Corpus Reformatorum allgemein zugänglich gemacht hat, den schon erwähnten Gedächtnissreden Winsheims und Heerbrandts so wie der vita M. von Camerarius sind neben den Darstellungen in allgemeineren Werken wie Raumers Geschichte der Pädagogik und andern besonders benutzt worden die vortreffliche Schrift von A. Planck: „Melanchthon, Praeceptor Germaniae“ (Nördlingen, 1860), die von Koch: „Ph. Melanthons Schola privata“ (Gotha, 1859) und die ausgezeichnete Abhandlung von Landerer über M. in Herzogs Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, Band IX.

**) Chytraeus (bei Raumer a. a. O. S. 191) sagt von ihm: Johannis Reuchlini auditor et ex sorore nepos. Danach war sie, wahrscheinlich väterlicher Seits, seine Grossmutter. Die Gedächtnissreden nennen sie beide seine Verwandte; der Bericht der Universität (C. R. X. p. 255) giebt Elisabeth als den Namen seiner väterlichen Grossmutter, wodurch jene Vermuthung wesentlich unterstützt wird.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

seines Grossvaters, welcher wegen einer ansteckenden Krankheit des Lehrers der öffentlichen Schule für seine jüngeren Söhne und Enkel einen Hauslehrer hielt, durch Joh. Unger zu einem gründlichen Studium der lateinischen Grammatik angeleitet worden; er hat mich, sagt M. bei seinem 1553 erfolgten Tode in dankbarer Erinnerung an den ersten Lehrer, durch gelinde Zucht, anregenden Unterricht und anhaltende Gedächtnissübung zu einem grammaticus gemacht. In Pforzheim erlernte er die Elemente des Griechischen. Als ihm einst Reuchlin eine griechische Grammatik schenkte und dazu ein Vocabular verhiess, wenn er einige lateinische Verse machen würde, erfüllte er diese Bedingung sehr schnell und freute sich dieses Geschenkes, „als hätte er einen sehr grossen Schatz empfangen." Auch durch die von ihm mit seinen Genossen veranstaltete Aufführung einer Comödie Reuchlins — sie war, Henno betitelt, zuerst im Jahre 1497 im Hause Dalbergs aufgeführt und 1498 gedruckt worden — machte er ihm grosse Freude. Damals soll Reuchlin, das Haupt der deutschen Humanisten, dem Knaben, dessen zukünftige Grösse er ahnte, im Scherz einen Doctorhut aufgesetzt haben; damals hat er auch, der erste Lehrer des Griechischen in Deutschland, welcher einst durch seine Kenntniss der Sprache selbst die Bewunderung gelehrter Griechen in Rom *) erregt hatte, den deutschen Namen des Knaben in Melanchthon verwandelt. **) Obschon noch sehr jung, bezog er auf Reuchlins und Simlers Rath die Universität in Heidelberg, der Geburtsstadt seines Vaters, und ward am 13. October 1509 immatriculirt. Die Universitäten hatten damals noch die Stelle unserer Gymnasien zum Theil mit zu vertreten, weshalb die grosse Jugend M.s nicht auffallen kann, obschon er immerhin andern seines Alters weit voraus geeilt erscheint. In Heidelberg hatten vor wenigen Jahren durch die Bemühungen des gelehrten Pfälzischen Kanzlers Dalberg die humanistischen Studien ihren ersten Sammelplatz in Deutschland gefunden; Agricola, Celtes, Wimpheling und Reuchlin hatten hier gelehrt. Jetzt war die Universität freilich verödet. Zwar wird es M., der in dem Hause des Theologen Pallas Spengel, des Zeitgenossen jener Blüthezeit, Aufnahme gefunden hatte,

*) Saepe audivi — sagt M. in der Rede de studio linguarum (C. R. p. 237) — Capnionem, cum Romam (a. 1498) a principe Palatino certi negotii causa missus esset, venisse in Argyropyli auditorium, qui tunc Romae magna cum laude graece docebat. Cumque Capnio reverenter salutato Argyropylo in consessu multorum doctissimorum hominum exposuisset ei se hominem Germanum incensum studio graecarum literarum gratulari sibi eam fortunam, quod occasio ipsius audiendi contigisset, orassetque ut sibi audiendi potestatem faceret, delectatus Arg. oratione Capnionis, cum operam suam benigne pollicitus esset, interrogat an attigerit antea graecas literas. Capnio ait se Basileae in Germania audisse linguae elementa. Enarrabat autem forte Argyropylus Thucydidem, hunc exhibet illi ac jubet legere, deinde etiam interpretari. Cum autem et suaviter pronunciaret Capnio (audio enim perstudiosum fuisse rectae pronunciationis) et sententiam sic satis latine redderet, ibi vero Graecus ille admirans convertit se ad auditores et exclamans: Ecce, inquit, Graecia nostro exilio transvolavit Alpes. Vergl. Raumer a. a. O. 121.

**) M. scheint erst später diesen Namen in constanten Gebrauch genommen zu haben. Anfänglich nannte er sich auch nach der Sitte der Zeit Philippus Brettanus. Seit dem Jahre 1531 etwa schrieb er sich consequent Melanthon, augenscheinlich um des Wohlklangs willen, und Bretschneider (C. R. I. p. CXXXI) hat ganz Recht, dass wir in der Schreibung des Namens dem Willen dessen, der ihn geführt hat, zu folgen haben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht an mannigfachen Anregungen gefehlt haben; aber er sagt selbst, öffentlich sei dort nichts vorgetragen worden, als „jene geschwätzige Dialektik und ein wenig Physik", dass er dafür desto eifriger die Dichter studirt und damit die Lectüre der Historiker und der Fabeln (d. h. wohl der Dramatiker) verbunden habe (C. R. IV. p. 715). Weil es ihm an Anleitung gefehlt, fügt er hinzu, habe er dann mit Vorliebe die Schriften Politians gelesen und darum seinen Stil nicht nach der Eleganz der Alten gebildet. Die damals herausgegebene Dialektik Agricola's, welche ihm Oekolampadius schenkte, führte ihn indess schon damals zu einem gründlicheren Studium der Reden des Cicero und Demosthenes.

Auch als Lehrer zweier jungen Grafen von Liebenstein *) finden wir ihn in jener Zeit schon thätig; der erste Entwurf zur griechischen Grammatik ist aus dem Unterrichte für jene entstanden. Die Würde eines Baccalaureus erlangte er 1511; als er sich aber schon im folgenden Jahre um die Magisterwürde bewarb, wollte man ihn nicht zulassen, „weil er noch so jung und kindischen Aussehens war". Im Unmuth darüber und weil das Klima seiner Gesundheit nicht zuträglich war, verliess er Heidelberg und begab sich nach Tübingen, wo er am 27. Septbr. 1512 immatriculirt ward.

Auf dieser Universität hatte sich ein frischerer Geist zu regen begonnen, seitdem Heinrich Bebelius und neben ihm Joh. Brassicanus den classischen Studien trotz des Widerstrebens einer mächtigen Gegenpartei Eingang verschafft hatten; mitten in den Kampf, in welchem eine neue Zeit von der alten sich losrang, trat M., ein Reuchlinist mit voller Entschiedenheit. Die humanistischen Studien wurden mit Eifer fortgesetzt; ausser den genannten hörte er noch den Aristoteliker Franz Stadianus, den Mathematiker Joh. Stoffler und seinen früheren Rector Simler, welcher hier die Jurisprudenz lehrte. Zugleich legte er hier den Grund zu seiner staunenswehrten Gelehrsamkeit, welcher keine einzige Facultäts-Wissenschaft fremd blieb. **) Mit besonderem Eifer trieb er, nachdem er in seinem 17. Jahre die Magisterwürde mit Auszeichnung erworben hatte, die Theologie, so wenig ihm auch die leeren Spitzfindigkeiten und Abgeschmacktheiten der herrschenden Scholastik, mit der er sich nach seinem eignen Wort 6 Jahre gequält, zusagen mochten; noch in späteren Jahren wusste er manche lächerliche Einzelheit, welche ihm aus jener Zeit im Gedächtniss geblieben war, zu erzählen. ***) Aber ob er gleich damals schon durch die Lectüre der Kirchenväter und der

*) So schreibt den Namen der deutsche Bericht der Wittenberger Univ. C. R. X. p. 260, welcher auch von einer frühern Verbindung des Vaters derselben mit M.s Vater (p. 257) weiss. Winsheim schreibt Comes a Leonstein (oder Löenstein); daher die gewöhnliche Angabe Löwenstein.

**) Heerbrandt sagt (C. R. X. p. 298): Haec omnia celeriter didicit, ut omnium oculos in se converteret, cum discipulusne an doctor ac professor prius esset, merito quis dubitaverit. Fuit enim in eo divina vis ingenii, acies mentis, iudicii dexteritas, memoria admiranda, ut meminerit omnium quae vel legisset vel audivisset unquam, ut circumstantias temporum, locorum, personarum et nomina quoque, versus, sententias et periodos memorare posset, quae omnia docent memoriam eius fuisse admirabilem.

***) Auf seinen Mittheilungen beruht die gewöhnlich irrig auf Gabriel Biel gedeutete Erzählung, dass ein Mönch über Aristoteles Ethik gepredigt habe. Dass der Theologe aber, welcher seinen Zuhörern die Transsubstantiation an die Tafel malte, Jac. Lempp war, ist nicht mit Landerer und Planck zu bezweifeln; M. sagt es selbst mit bestimmten Worten (C. R. IV. p. 718).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

heiligen Schrift einen Eindruck von dem Gegensatz dieser Theologie zum einfachen Christenthum gewann, so gelangte er indess erst später durch Luthers Einfluss zu einer tieferen und lebendigeren Erkenntniss der evangelischen Wahrheit; zunächst war es ihm gewiss nur darum zu thun, das Gebiet der damaligen Wissenschaft so vollständig als möglich zu durchmessen. Die Biographen heben deshalb seine umfassenden Studien hervor und erzählen ausdrücklich, dass er selbst die Medicin nicht vernachlässigt, sondern sich so in den Galen hineingearbeitet habe, dass, wie auch aus seinen Büchern de anima zu ersehen, er ihn zum grossen Theil auswendig gewusst. Den Mittelpunct aller seiner Arbeiten bildeten indess die classischen Studien, für welche er seit 1514 auch als Lehrer wirkte. Er las über Virgil und Terenz; den letztern Dichter, für den er sein ganzes Leben eine besondere Vorliebe behielt, gab er 1516, zuerst metrisch abgetheilt, heraus. Nach Bebels Tode 1516 wurden ihm die Vorlesungen über Cicero's rhetorische Schriften und die ersten 6 Bücher des Livius übertragen. Daneben war er in der Officin des Buchdruckers Thomas Anshelm als Corrector thätig und erwarb sich um mehrere dort gedruckte Bücher, wie das Chronicon des Nauclerus, durch seine Verbesserungen die grössten Verdienste. Mit Oekolampadius las er Hesiod, von Plutarch und Lucian übersetzte er mehrere Schriften; auch eine Uebertragung des Aratus wurde auf Stofflers Rath begonnen; ihm dedicirte er auch die 1517 gehaltene Rede de artibus liberalibus. *) Im folgenden Jahre gab er seine griechische Grammatik heraus; wir erfahren nicht bloss aus dem Nachwort, sondern auch aus der Wittenberger Antrittsrede, dass er damit umging, im Verein mit Stadianus den Aristoteles neu zu ediren und zu übersetzen, ein Unternehmen, welches damals auf die Philosophie eine ähnliche Wirkung geübt haben müsste, als des Erasmus Ausgabe des neuen Testaments und Luthers Bibelübersetzung auf die Theologie. Denn das von den Humanisten geübte und empfohlene Zurückgehen auf die Urquellen, das Verlassen des Abgeleiteten und Trüben, ist die Signatur jener Zeit, der sie durchwehende reformatorische Zug. Luthers That erstrebte dasselbe auf dem kirchlichen Gebiet aus dem Innersten des christlichen Glaubenslebens heraus; die Anerkennung ihrer Nothwendigkeit in dem allgemeinen Bewusstsein ist fürwahr nicht der geringste Dienst, den der Humanismus der Reformation geleistet hat. Nach dieser Seite hin wurzelt sie in ihm.

Sechs Jahre währte M.s Aufenthalt in Tübingen, es waren recht eigentlich seine Lehr- und Lernjahre, in denen er sich auf die Höhe heraufschwang, um die ihm bestimmte Aufgabe seines Lebens zu lösen. In der letzten Zeit scheint er sich nicht mehr besonders wohl gefühlt zu haben. Zwar verband ihn die innigste Freundschaft mit den Genossen seines Strebens; mit welcher Sehnsucht er ihrer gedachte, zeigen die Briefe der nächsten Zeit. Dazu stand er

*) Sie erschien im Juli 1517 im Druck und ist in mehr als einer Beziehung merkwürdig. Mit grosser Wärme werden die artes liberales, das trivium und quadrivium als die Saiten des von Hermes erfundenen Heptachords und im Verein mit der Geschichte und Poesie als die neun wahrhaftigen Musen gepriesen. Doch fehlt die Einfachheit und Klarheit der Ausführung, überall macht sich das Streben geltend, Gelehrsamkeit zu zeigen, und es wird ein fast ungeniessbares Spiel mit der Mythologie getrieben. Auf der andern Seite finden sich in ihr die Gedanken alle schon im Keime, welche er später mit Meisterschaft entfaltet hat. In Beziehung auf die Darstellung zeigt die Antrittsrede in Wittenberg einen ausserordentlichen Fortschritt, auch hinsichtlich der Reinheit und Eleganz der Sprache.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit Reuchlin, der in Stuttgart als Vorsteher des schwäbischen Bundesgerichtes lebte, in dem engsten Verkehr; sie besuchten einander oft, und M. hatte an der Herausgabe mehrerer Reuchlinschen Schriften Theil, wie er ihm auch in dem Streite mit den Cölner Dominikanern hülfreiche Hand geleistet hatte. Auch fehlte ihm nicht die Anerkennung der bedeutendsten Gelehrten, wie des Erasmus, der einmal von ihm schreibt: „Von M. erwarte ich Ausserordentliches, wenn ihn Gott uns nur lange am Leben erhält; er wird den Erasmus verdunkeln." *) Dennoch scheint ihm die mönchische Gegenpartei an der Universität, zum Theil auch der Druck seiner Stellung als Leiter einer Burs, „wo er unter Knaben wieder zum Knaben werde", und der Neid einzelner Collegen, welche von dem Jüngling sich überflügelt sahen, das Leben sehr verbittert zu haben. Simler wagte seinen Abgang mit den Worten zu beklagen, dass alle Tübinger Gelehrten nicht gelehrt genug seien, um zu begreifen, wie gross die Gelehrsamkeit des von ihnen Abberufenen sei. M. war zum Gehen bereit, er wollte sich von Reuchlin senden lassen.

Von Augsburg aus, wo Kaiser Maximilian seinen letzten Reichstag hielt, erging im April 1518 an Reuchlin die Aufforderung von Churfürst Friedrich von Sachsen, ihm für seine Universität Wittenberg zwei Lehrer für die hebräische und griechische Sprache zu empfehlen. Unter dem 7. Mai antwortete derselbe, dass er für das Hebräische keinen vorschlagen könne, da die von Basel ihm den Oekolampadius aus den Händen gerissen; „aber der andern Sprach, Griechisch genannt, bin ich im Willen, meinen gesippten Freund, den ich von seiner Jugend auf solche Sprach unterwiesen und gelehrt habe, an den Ort zu schicken, wie gern ich ihn noch bei mir behalten wollte. Denn er hat mir bewilligt, in dieser Sache zu thun, was ich ihm heissen werde. Darum wird er auf E. F. G. gut Vertrauen und meinen Befehl gen Wittenberg kommen und Ehre einlegen der Stadt und der hohen Schule." Am 24. Juli meldet R. seinem Vetter die erfolgte Berufung mit den denkwürdigen Worten: Ecce adsunt literae piissimi principis manu ipsius subsignatae, quibus pollicetur tibi beneficium et propitium se fore. Quare nunc haud affabor te poëtice sed vera utens dei promissione Abrahae fideli facta: egredere de terra tua et de cognatione tua et de domo patris tui et veni in terram quam monstravero, et faciam te in magnam gentem et benedicam tibi et magnificabo nomen tuum. Ita mihi praesagit animus, ita spero futurum de te, mi Philippe, meum opus et meum solatium. Dem Churfürsten aber schrieb er am folgenden Tage, M. werde gen Augsburg kommen, ihm dort aufwarten und der hohen Schule zu Ehren, Lob und Nutz dienen. „Daran sollt Ihr keinen

*) Schon 1515 hatte er in dem Comm. ad Thess. c. 2 geschrieben: At deum immortalem, quam non spem de se praebet admodum etiam adolescens ac paene puer, Philippus ille Melanchthon, utraque literatura paene ex aequo suspiciendus? quod inventionis acumen? quae sermonis puritas et elegantia? quanta reconditarum rerum memoria? quam varia lectio? quam verecundae regiaeque prorsus indolis festivitas? Eine lange Reihe von Zeugnissen Luthers und anderer über ihn hat die Liebe eines seiner Schüler, wahrscheinlich des Görlitzer Rectors Mylius, gesammelt und 1580 herausgegeben. Friedemann hat in der 1822 zu Wittenberg erschienenen Auswahl von Reden M. (Ph. M. orationes selectas ad renovandam immortalis viri memoriam denuo edidit Fr. Tr. Fr. Vol. I.) das sehr selten gewordene Büchlein abdrucken lassen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zweifel haben. Denn ich weiss unter den Deutschen keinen, der über ihm sei, ausgenommen Herr Erasmus Roterodamus, der ist ein Holländer; der übertrifft uns alle im Latein."

Reuchlins letzte Lebensjahre (er starb am 30. Juni 1522) verflossen noch in grosser Unruhe. M.s Sendung nach Wittenberg war eine seiner letzten Thaten gewesen, durch sie allein hätte er sich den Dank der Nachwelt verdienen müssen. *)

Melanthon, welcher seinen Weg über Augsburg, Nürnberg und Leipzig genommen und unterwegs die persönliche Bekanntschaft bedeutender Männer gemacht hatte, kam am 25. August 1518 in Wittenberg an. Am 29. August hielt er seine Antrittsrede, welche im October mit einem Dedicationsschreiben an den Juristen Otho Beckmann im Druck erschien. Sie handelte „von der Verbesserung der Studien der Jugend" (de corrigendis adolescentiae studiis) und lässt, gleichsam ein Programm seiner Thätigkeit, seine eigenthümliche, in seinem Bildungsgange begründete Stellung zur Reformation, seine Mission, ihr vor allem durch die Gabe der Wissenschaft zu dienen, deutlich erkennen. Es ist der Mühe werth, ihren Inhalt näher darzulegen.

Als Vertreter der classischen Studien und der wieder auflebenden Musen müsse er sie gegen die Vorwürfe der Freunde der alten barbarischen Studien rechtfertigen, welche von der Beschäftigung mit den Sprachen bei ihrer Schwierigkeit nur geringe Frucht erwarten zu dürfen meinten und von ihnen den Untergang der ächten Wissenschaft und der Philosophie prophezeiten. Darum wolle er zunächst die barbarischen Studien der alten Zeit mit den neuen (barbara studia cum sinceris) in Vergleich stellen. Zu dem Ende entwirft er nach einem geschichtlichen Rückblick ein Bild der scholastischen Wissenschaft. Vor 800 Jahren etwa, so hebt er an, seien zugleich mit dem Fall des römischen Reiches die Wissenschaften erstorben und hätten, ausser etwa in England, wo namentlich Beda durch seine Kenntniss der classischen Literatur sich hervorgethan, nirgends weder in Italien und Gallien, noch weit weniger in dem stets von Kriegen beunruhigten Deutschland eine Stätte finden können. Carl der Grosse habe die ersten Schritte zu ihrer Neubelebung, besonders unter Alcuins Mitwirkung, gethan, die Anfänge hätten auch eine fröhliche Blüthe versprochen, da man noch Zugang zu den reinen Quellen gehabt und auch des Griechischen nicht ganz unkundig gewesen sei. Später sei es anders geworden. Aristoteles sei zu einer ausschliesslichen Herrschaft gelangt, aber in verstümmelter Gestalt und in einer so mangelhaften lateinischen Uebertragung, „ut etiam Sibyllae furentis coniecturas exerceret."

Die Folge davon sei die gänzliche Vernachlässigung der classischen Studien gewesen, insbesondere ein völliges Vergessen des Griechischen, und damit ein Verkommen aller anderen Wissenschaften und ein allmähliches, aber um so unheilvolleres Sinken der Kirche. Der gegenwärtige Zustand sei darum ein erschreckender. Dies trete besonders in der Dialektik

*) Es ist auffallend, dass sich nur ein Brief M.s an R. von Wittenberg aus dem Jahre 1520 (C. R. I. p. 146) erhalten hat, worin er einen erneuten Ruf nach Ingolstadt ablehnt. Ob ihr Verhältniss sich getrübt hat? Aus einem Briefe an Spalatin (C. R. I. p. 646) ersehen wir, dass er gehofft hatte, R. werde ihm seine Bibliothek vermachen, wie er versprochen; dass diese Hoffnung aber nicht in Erfüllung gegangen ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hervor, welche von ihren eigentlichen Aufgaben keine löse, in ein leeres Gezänk um eitle Possen und Spitzfindigkeiten ausgeartet sei und die ganze Wissenschaft der Verachtung preisgebe. Partium studiis disceditur, aluntur odia, friget humanitas et cum a literis nihil abesse debeat longius rancore, — nam communia erant Musis et Gratiis quondam sacra — horum studia, quaecunque sunt, vel sola nutrit invidia. Sic imbuti, cum ad sublimia, theologiam, iuris scientiam, aut rem medicam, effetis iam annis pedem movent, quid aliud defectis ingenii viribus quam quod in ludo consueverunt, agant? Nugantur ergo bis pueri senes, quanquam si cui paulo felicior est genius, lusisse pudet, sed non incidere ludum.

Heilung könne nur in dem Zurückgehen auf die Quellen (fontes ipsos artium ex optimis autoribus hauritis) gefunden werden; darin bestehe die Wiedergeburt der Wissenschaften. Das Studium des Griechischen aber müsse mit dem des Lateinischen verbunden werden, ut philosophos, theologos, historicos, oratores, poetas lecturus, quaqua te vertas rem ipsam adsequare, non umbram rerum. Grammatik, Rhetorik und Dialektik seien die *προγυμνάσματα* der Jugend, um sie reden und denken zu lehren; sie seien das Zehrgeld auf dem Wege zur Philosophie d. h. der disciplinae humanae, deren Studien unerlässlich seien, um in irgend einer Wissenschaft, im Staat und in der Kirche etwas Tüchtiges zu leisten. *) Die Theologie namentlich, welche doch die höchste Wissenschaft sei, könne sich nur auf der Grundlage tüchtiger Sprachstudien neu erbauen, durch welche der Zugang zu den Quellen der h. Schrift und der Väter erschlossen werde. „Wenden wir uns zu den Quellen, ruft er, so werden wir Christum zu verstehen anfangen, sein Gebot wird uns klar werden, das selige Nektar himmlischer Weisheit wird uns überströmen.“ Bei dieser Bedeutung der classischen Studien, so schliesst er, werde sich der Fleiss, der auf die Überwindung ihrer Schwierigkeiten verwendet werde, reichlich belohnen. Capessite igitur sana studia, ermahnt er; dimidium facti qui coepit habet. Sapere audete, veteres Latinos colite, Graecos amplexamini, sine quibus Latina tractari recte nequeunt. Ea pro omnium literarum usu ingenium alent mitius ac elegantius undequaque reddent. Wie eine prophetische Ahnung von dem umgestaltenden Einfluss dieser Studien und dem durch sie unserem Vaterlande beschiedenen neuen Geistesfrühling klingt der Schluss: Videor enim videre mihi tacitus aliquot locis reflorescere Germaniam planeque moribus et communi hominum sensu mitescere et quasi cicurari, quae barbaris olim disciplinis effera nescio quid immane solita est spirare.

Diese Rede legt den Standpunct Melanthons, den er sein ganzes Leben hindurch einnahm, vollkommen dar; was sich aus späteren, ausführlicheren Äusserungen über den Werth der classischen Sprachstudien beibringen lässt, weist auf die hier ausgesprochenen Grundgedanken zurück. Wenn aber einer ihn an jenem Tage verstanden und zu würdigen gewusst hat, so war es Luther. Jedermann kennt die Antwort Luthers auf die Frage, was es nütze

*) Inprimis hic eruditione graeca opus est, quae naturae scientiam universam complectitur, ut de moribus apposite et apte dicere queamus. Plurimum valent Aristotelis moralia, leges Platonis, poetae. Homerus Graecis fons est omnium disciplinarum; Virgilius ac Horatius Latinis. — Post Christi Evangelium, sagt er einmal, hic orbis terrarum nihil habet praestantius quam haec admiranda dona literarum.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sei, lateinische, griechische und hebräische Zungen und andere freie Künste zu lehren. Er giebt sie in der berühmten Schrift an die Rathsherrn aller Städte Deutschlands, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollten, in welcher er sagt: „Lasset uns das gesagt sein, dass wir das Evangelium nicht behalten werden ohne die Sprachen. Denn die Sprachen sind die Scheide, darin das Messer des Geistes steckt, sie sind der Schrein, darin man dies Kleinod trägt, und ohne die Sprachen würden wir dahin kommen, dass wir am Ende weder lateinisch noch deutsch recht werden reden und schreiben können." Vom Evangelium aus und um seinetwillen gelangte Luther dazu, die Bedeutung der Sprachstudien zu erkennen; Melanthon gelangte von der Sprache zu der Würdigung des Evangeliums. Darum fühlte Luther sehr lebendig, welche Förderung er durch den neuen Collegen für sein Werk, dessen Umfang er damals kaum ahnen mochte, zu hoffen habe, während M. sich bald vor der überlegenen Geistesmacht, welche ihm in Luther entgegentrat, willig beugte. Schon am 31. August 1518 schrieb dieser an Spalatin, den churfürstlichen Hofprediger, welcher M.s Bekanntschaft in Augsburg gemacht und ihn den Wittenbergern empfohlen hatte: Habuit orationem eruditissimam et tersissimam tanta gratia omnium et admiratione, ut iam non id tibi cogitandum sit, qua ratione nobis eum commendes: abstraximus cito opinionem et visionem staturae et personae et rem ipsam in eo gratulamur et miramur. Ego plane graecum praeceptorem illo salvo alium non desidero. Am 2. September meldet er ihm, dass sein Auditorium mit Zuhörern angefüllt sei und dass er unter den Theologen einen grossen Eifer für das Griechische erwecke. *) Seine Neigung für ihn ist schon im December so gross, dass er dem alten Reuchlin schreibt, M. sei ein bewundernswürdiger Mensch, ja er habe fast nichts, was nicht andere überrage, mit ihm jedoch sei er höchst vertraut. Melanthon drückte seinerseits schon im October in einem seiner gedruckten Antrittsrede beigefügten griechischen Gedichte**) seine Verehrung für Luther aus. So bildete sich schnell die von gegenseitiger Anerkennung getragene wärmste Freundschaft zwischen Beiden, deren providentielle Bedeutung sich schon den Zeitgenossen nicht entzog. ***) Beide in ihrem Wesen und nach ihrer gesammten Entwicklung so verschiedene, aber in dem letzten und höchsten Ziele ihres Strebens so verwandte Männer traten zu gemeinsamem Wirken zu einander, und in ihrer Verschiedenheit sich ergänzend haben sie das für das Werk der Reformation geleistet, was sie leisten sollten. Luther mit seinem genialen Heroismus und seiner schöpferischen Kraft, mit seinem Glaubensmuth und seiner durchgreifenden Consequenz war und blieb der Bahnbrecher; treffend bezeichnet sein Wesen der Freund, wenn er ihn den

*) Auch ein Brief vom 9. Septbr. ist nicht unbedeutsam: Eruditissimus et graecanicissimus Phil. Mel. apud nos graeca profitetur, puer et adulescentulus si aetatem consideres, caeterum noster aliquis si varietatem et omnium fere librorum notitiam spectes; tantum valet non solum in utraque lingua, sed utriusque linguae eruditione. Hebraeas quoque non incognitas habet literas.

**) Dasselbe ist abgedruckt C. R. X. p. 480, aber von vielen Fehlern entstellt.

***) In Winsheims Rede (C. R. X. p. 194) heisst es: Coniunxit igitur deus haec duo organa sua atque hos duos viros tantos mirabili quodam temperamento: ut cum Lutherus Erasmo et aliis quibusdam medicus morborum ecclesiae immitior videretur, Philippus vero eundem cursum urgens nec ab eo deflectens lenior ac mitior haberetur, tali συγκρασίᾳ medicationis deo sicut videtur libuit uti in hac extrema ecclesiae senescentis aegritudine, quae iam neque morbos suos facile nec remedia ferre potest.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Elias, den Herakles voll heiligen Geistes nennt. Melanthon mit seiner Mässigung und Friedensliebe, mit seiner Gelehrsamkeit und seinem sprachlichen Talent war dazu berufen, den Bestand und Fortgang der Reformation zu sichern, ihre Sache vor den Gebildeten zu führen und sie in ihrem Einklang mit reiner Wissenschaft und Bildung nachzuweisen. Man kann die Beiden gewordene Aufgabe kaum besser charakterisiren, als Luther selbst es thut in der Vorrede zu M.s Commentar zum Colosserbrief (1529): „Ich bin dazu geboren, dass ich mit den Rotten und Teufeln muss kriegen und zu Felde liegen; darum meine Bücher stürmisch und kriegerisch sind. Ich muss die Klötze und Stämme ausroden, Dornen und Hecken weghauen, die Pfützen ausfüllen und bin der grobe Waldrechter, der die Bahn brechen und zurichten muss. Aber M. Philippus fährt säuberlich und still daher, bauet und pflanzet, säet und begeusst mit Lusst, nach dem Gott ihm hat gegeben seine Gaben reichlich." *) Ohne die Gemeinschaft mit Luther wäre M. „ein zweiter Erasmus geworden und geblieben", durch ihn fortgerissen ist er der Mitbegründer der evangelischen Kirche geworden und hat ihr als das Erbtheil seiner Grundrichtung den Humanismus zum unveräusserlichen Eigenthum hinterlassen; durch ihn ist der Humanismus ein Ferment moderner Bildung geworden.

Wir haben hier nur sein Wirken nach dieser Seite zu verfolgen und Melanthons Ansicht über den Werth der classischen Studien näher darzulegen, um jenes danach recht zu würdigen.

Es wird hier vor allen Dingen an den Standpunct zu erinnern sein, den die Behandlung des Alterthums im 16. Jahrhundert überhaupt einnahm, damit man M.s Auffassung nicht unterschätze und in ihr mit Unrecht das vermisse, was erst eine weit spätere Zeit nach langer Geistesarbeit errungen hat. Die wieder erwachten classischen Studien hatten zunächst in Italien ihren ausschliesslichen Sitz, und die Richtung, welche sie hier genommen hatten, war länger als ein Jahrhundert maassgebend für alle, welche über die Alpen wandern mussten, um unter der Leitung italienischer Führer an den neu belebten Schätzen Theil zu nehmen. Die Begeisterung der Italiener beruhte aber zum grossen Theil „auf der stolzen Freude über ein nach langer Verdunkelung wiedergewonnenes Nationalgut", welches in gleichem Geiste auszubauen und fortzuführen als das Vorrecht der natürlichen Erben des alten Roms und ihre ausschliessliche Aufgabe vor allen andern Nationen erschien. Das Studium der Alten sollte das Alterthum selbst wieder erwecken in seiner ganzen Herrlichkeit; und in der That, es erstand mit all seiner sinnlichen Schönheit und Eleganz der Form in einer dichten Folge von Meisterwerken in der Kunst und Wissenschaft durch den mächtig erregten Nachahmungstrieb des künstlerisch hochbegabten Volkes, wenn derselbe auch immerhin auf politischem Gebiete nur eine lächerliche Schwärmerei hervorgebracht hat und in einer Zeit, wo die Kirche verweltlicht und ihre Würdenträger ohne sittlichen Ernst waren, an dem Christenthum den ihm Schuld gegebenen Sturz des Alterthums rächen zu wollen schien, um schliesslich in bodenlose Unsittlichkeit und in schwächliche Tändelei auszuarten. Auf diesem Standpunct konnte es zu einer

**) Die späteren Trübungen ihres persönlichen Verhältnisses waren hier nicht zu verfolgen. Das Band, welches Beide an einander heftete, haben sie nie brechen können und wollen. Nach ihren Naturen zogen sie sich an und stiessen sich ab, „weil die Natur nicht Einen Mann aus ihnen formte." Man vergleiche darüber u. a. Landerer a. a. O. S. 275 ff. und Planck S. 127 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lebendigen Auffassung des Alterthums als eines Ganzen und zu einer culturhistorischen Würdigung desselben eben so wenig kommen, als zu einer kritischen Behandlung. Der durch die Begeisterung der Italiener erweckte deutsche Humanismus ward nun aber durch die Verhältnisse von vornherein in eine etwas andere Richtung gedrängt. Gegenüber der mächtigen Barbarei der herrschenden mönchischen Scholastik hatte er sich unter harten Kämpfen erst einen Boden zu erringen; er sah sich nicht getragen von einer Fülle kunstsinniger Fürsten und Grossen, er entbehrte des Glanzes, den man in Italien verschwenderisch um ihn häufte; es kam ihm kein Volksgefühl für edle Form oder Sehnsucht nach feiner Bildung entgegen. Das alles wirkte zusammen, dass die Deutschen in den classischen Studien vorwiegend ein Mittel zum Zweck sahen, um durch sie ihrem Volke die Gaben zuzuwenden, welche den Kindern des südlichen Himmels schon die Natur gegeben zu haben schien. Die Güter, in deren Genuss jene schwelgten, sollten für Deutschland erst erworben werden; in dem deutschen Humanismus tritt uns die Arbeit des deutschen Geistes entgegen, der mit ruhiger Besonnenheit in maasshaltender Begeisterung und deshalb ohne die Extravaganzen des Südens die classischen Studien und die in ihnen enthaltenen Bildungselemente sich aneignet und für seine nächsten Bedürfnisse gestaltet. Es lag von einer solchen Auffassung zu dem ohne Täuschung über den Unterschied der antiken und modernen Bildung weit später erst angebahnten wahrhaft historischen Verständniss des Alterthums ein langer Weg. Melanthon hat diesen Weg noch nicht zurückgelegt, es ist ihm nicht gegeben gewesen, in genialer Kraft der Begründer der Alterthumsforschung zu werden: aber er vertritt die propädeutische Bedeutung der classischen Studien nach allen Seiten als der einflussreichste Repräsentant des deutschen Humanismus. Liegt in dieser Auffassung eine Schranke, so ist das eine Schranke der Zeit. Aber man möchte fragen, wer sie neben ihm überschritten, und ob diese Beschränkung nicht nothwendig war, um seiner Zeit Deutschland zur Mutter und Pflegerin der Alterthumswissenschaft zu machen.

Das Alterthum ist ihm daher zunächst die Fundgrube alles Wissens und aller Wissenschaft; die Sprachstudien eröffnen den Zugang zu diesen Quellen, sie sind daher für das Betreiben jeder andern Wissenschaft unbedingt nothwendig. Bonas literas nisi cognoris, ne dici quidem potest quam infeliciter reliquas disciplinas tractaturus sis. Si perrexerit iuventus bonas literas contemnere, haud dubie futurum est, optimis neglectis, ut rursus sacrae bonaeque res omnes pessum eant. *) Die Barbarei der früheren Zeiten ist durch das Aufgeben der sprachlichen Studien hereingebrochen; als die Quellen verschüttet waren, ist der Strom der Wissenschaft allmählich versiegt und zu eitlem Spiel geworden. Um eine neue Zeit heraufzuführen, gilt es den Zugang zu den Quellen zu eröffnen und die vergrabenen Weisheitsschätze der Alten wieder zu einem Gemeingut zu machen. Die neue Entwicklung muss an dem geistigen Erwerbe der Alten wieder anknüpfen. Aus ihnen hat die verunstaltete Rhetorik und Dialektik sich zu verjüngen, aus ihnen die Mathematik und Astronomie, die Physik und Psy-

*) Die im Texte ohne Angabe der Stelle angeführten Worte M.s sind aus der Rede vom J. 1523 necessarias esse ad omne studiorum genus artes dicendi sive encomium eloquentiae (C. R XI. p. 50), in welcher er sich am ausführlichsten über diesen Gegenstand ausgesprochen hat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

chologie, die Ethik und Politik sich neu aufzubauen, aus ihnen die Jurisprudenz und Medicin ihre Principien und ihren Inhalt abzuleiten. Der in der Ursprache neu erstandene Aristoteles steht in jeder Beziehung oben an; er ist, so zu sagen, der Inbegriff aller Wissenschaft; ihn verehrt er darum am meisten: eius verba tanquam oraculum inculcari praesertim nostrae aetatis hominibus oportet (C. R. XI. p. 220). Denn er hatte sich aus dem fortgesetzten Studium des Stagiriten überzeugt, dass von ihm auf nicht wenigen Gebieten Grundlagen gewonnen seien, welche für alle Zeiten unumstösslich sind; seine Schriften haben nicht wenig beigetragen, diese Resultate zu einem Gemeinbesitz zu machen. Wir können nur flüchtig an seine Bücher de anima und initia doctrinae physicae erinnern, welche bis auf die Zeiten von Wolf und Kant herunter von dem grössten Einfluss gewesen sind, und auf das bedeutsame Wort aus der Vorrede zur Physik hinweisen: Etsi igitur multi haec initia (aristotelica) tanquam tenuia aspernantur, tamen cum semina sint amplissimae doctrinae, necessaria esse bonae mentes intelligunt (C. R. VII. p. 474), um bemerklich zu machen, dass er von jener einseitigen Überschätzung des Alterthums weit entfernt war, welche in der Grundlage zugleich auch das Ziel haben wollte und darum mit ihrem Haften an der Form jedes realen Inhaltes verlustig zu gehen schien. Gegen sie hat Bacon einen unerbittlichen Krieg geführt bis zur schreiendsten Ungerechtigkeit gegen alle Geschichte; *) aber Melanthons Standpunct wird von seinen Angriffen, wie uns scheint, nicht getroffen. Er kann unausgebildet, beschränkt, der Ergänzung fähig genannt werden; aber er war ächt historisch.

Sind so die sprachlichen Studien für die Wissenschaft überhaupt nach ihrem materialen Inhalt unabweislich, so sind sie es noch in ganz besonderem Sinne für die Theologie: denn ohne sie kein Verständniss der h. Schrift und der Väter. Daher wird M. nicht müde, den Theologen das Studium der bonae literae immer und immer einzuschärfen und ihnen durch Beispiele aller Art anschaulich zu machen, zu welchen Verkehrtheiten die Unkenntniss der Sprachen Anlass gegeben. Zwar ist er sich dessen wohl bewusst, dass die sprachliche Gelehrsamkeit allein nicht ausreiche, um einen tüchtigen Theologen zu bilden. Non sum in eo errore, ut humani ingenii industria sacra penetrari statuam. Sunt in sacris quae nisi monstrante deo nemo unquam cernat, nec innotescit nobis Christus nisi doceat spiritus sanctus. Sic enim Christus ipse inquit, a spiritu se δοξασθῆναι. Aber andrerseits ist es doch gewiss, bonis quibusdam viris auxilio fuisse literarum scientiam in theologia restituenda. Primum igitur ingratitudo fuerit coeleste donum adspernari, deinde quum beneficio literarum restituta sint sacra, impii simus, si nullam harum rationem habeamus, sine quibus stare res theologica non potest. Eine Ilias malorum ist ihm darum eine ungelehrte Theologie. Diejenigen, welche sich an das Studium der h. Schriften ohne die Stütze und Hülfe anderer Wissenschaften machen, scheinen ihm fliegen zu wollen, ohne Federn zu haben. „Wenn die humanae literae nicht tüchtig getrieben werden, schreibt er (C. R. II. p. 576), was werden wir dann für Theologen zu

*) Näheres darüber in meinem Aufsatz über Bacon in Schmid's Encyklopädie des gesammten Unterrichts- und Erziehungswesens I. S. 380 ff. Melanthons Verhältniss zu Aristoteles, auf welches hier nicht näher einzugehen war, verdiente eine umfassendere Würdigung, als Planck a. a. O. S. 95 ff. giebt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Tage fördern? Ich weiss, wie viel Werth auf sie gelegt werden muss, damit man nicht glaube, es solle dem h. Geist etwas entzogen werden. Aber in der Behandlung der religiösen Dinge haben die Wissenschaften einen bestimmten Nutzen; sie nicht völlig zu verachten, ermahne ich die Jugend täglich, damit sie einen Grund lege in ihrer Erlernung. Das ist der Grund, weshalb ich öffentlich und privatim griechisch und lateinisch lehre." „Die Gesetze, heisst es in der Rede de studio linguarum, bestrafen den Kirchenraub hart; aber das Verbrechen ist noch grösser, wenn man die Kirche der Kenntniss der Sprachen beraubt, als wenn man ihr silbernes und goldenes Geräth nimmt. Denn diese himmlischen Gaben verbreiten über das Evangelium Licht und sind wahrhaftiger das Geräth der Kirche als irgend welcher Schmuck von Gold. Für Kirchenräuber muss man die Verächter der Sprachen halten, welche damit auf die Altäre selbst einen wuthentbrannten Angriff machen." Solche und ähnliche Aussprüche liessen sich in grosser Zahl beibringen.

Indess auch abgesehen von dem Zweck der Vorbereitung für andere Wissenschaften erkannte M. mit grosser Klarheit die eigenthümliche Bedeutung der classischen Studien für Geistesbildung und Veredlung der Sitten. Das fari ac sapere hat er zuerst mit Bestimmtheit als die durch sie zu erlangende Frucht ausgesprochen. Er hat ihnen darum an der Universität mit grossem Nachdruck eine selbständige Stellung errungen: habenda etiam ratio eorum est, qui malunt humana quam divina sectari, ut hos, quando aliud non possumus, hinc eruditiores humanioresque dimittamus (C. R. I. p. 604). Durch ihre allgemeine Einführung in den Jugendunterricht ist er der praeceptor Germaniae geworden. Sie sind ihm die bonae, elegantiores, politiores literae, die literatura elegantior, welche ihren Einfluss auf alle menschliche Verhältnisse üben müssen. Denn durch sie lernt man sprechen, d. h. seine Gedanken klar, deutlich und schön ausdrücken, eine Fertigkeit, welche, wie er ausführt, gar nicht so leicht zu erlangen und dabei doch nach allen Seiten hin so folgenreich sei: nihil enim esse cuius usus latius pateat quam sermonis commoda. Man brauche nur an die wüste und barbarische Sprache der Scholastik zu denken, welche zu einem ganz unverständlichen Geschwätz herabgesunken, und solle sich nicht durch das Vorgeben täuschen lassen, als ob Klarheit und Richtigkeit ohne Schönheit bestehen könne. Freilich konnte M. hierbei nur an den Gebrauch der lateinischen Sprache denken, welche zu seiner Zeit die der Gebildeten ausschliesslich war. Es gehört das auch zu den Schranken, für die er nicht persönlich verantwortlich gemacht werden kann, und mit Grund macht man darauf aufmerksam, dass bei ihm kein bewusster Gegensatz gegen das nationale Element, keine Verachtung und Ächtung der deutschen Sprache wahrnehmbar ist, wie bei seinen Nachfolgern. In der Hauptsache behält er, wie unter Verständigen kein Streit ist, doch Recht, eben so wie sein Gewährsmann Homer, dessen Wort Odyss. XI, 367, auf welches er sich bezieht, er so wiedergiebt: Mente vales; iuncta est facundis gratia dictis, und so umschreibt bene dicendi scientiam et animi iudicium natura cohaerere. Ganz vortrefflich führt er aus, wie die Sprachstudien denken lehren, wie durch sie die geistige Kraft geübt und gestählt werde, wie die ernste und eindringliche Beschäftigung mit den Musterwerken der Alten, den Erzeugnissen der erfahrensten und weisesten Männer, zu einer verständigen Beobachtung anleite, das Urtheil schärfe, die Einsicht erhöhe, ut tanquam qui

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in sole ambulent, colorentur, und auf den Geist belebend und befruchtend wirke. *) In dem Studium der Sprachen hatte er die geistige Ringschule, den Turnplatz des Geistes erkannt, auf dem allein er wahrhaft erstarken kann. Das wird sich noch deutlicher herausstellen, wenn wir die von ihm empfohlene Methode ihrer Betreibung besprechen werden; jetzt ist noch an den sittigenden Einfluss zu erinnern, den er von ihm erwartete. Quid in consilio fuisse censetis veteribus Latinis, cur dicendi artes humanitatem appellarint? Judicabant illi harum disciplinarum studio non linguam tantum expoliri sed etiam veritatem barbariemque ingeniorum corrigi. Nam cultu perinde ac plerique silvestrem indolem exuunt, mansuescunt ingenia cicuranturque. Es ist ein oft wiederkehrender Spruch: eruditio non solum acuit iudicium sed conducit etiam moribus, und auch nach der Seite gilt sein schönes Wort an den Camerarius: Puerilia scribo sed quae ego magis pia duco quam omnes istorum ψευδοθεολόγων disputationes καὶ κυβείας. Ego mihi ita conscius sum non aliam ob causam τεθεολογκέναι, nisi ut vitam emendarem (C. R. I. p. 722). Er ist überzeugt: literarum inscitiam publica comitatur impietas. In einer späteren kleinen Schrift über die Streitigkeiten der Gegenwart ruft er nach ihrer Darlegung: Das geschieht jetzt schon, wo noch die wissenschaftlichen Studien in ziemlicher Blüthe stehen: was wird später geschehen, wenn die Unwissenheit die Barbarei und Rohheit vermehren wird? Das sollten die Fürsten bedenken und für wissenschaftlichen Unterricht Sorge tragen. Gehen die Wissenschaften zu Grunde,

---

*) In der genannten Rede führt er dies an dem Beispiele des Homer und der Historiker weiter aus; ich kann mir nicht versagen, die Stelle mit geringen Auslassungen herzusetzen.

Saepe ridere soleo graecorum grammaticorum vulgus, qui ad physiologiam totum Homeri carmen referunt. Quanto satius fuerat ea ostendi, quae ille lectoribus proprie admirationi esse voluit? proprietatem ac lucem in explicando carminis οἰκονομίαν, cum varia consilia, varios casus miro ordine recenset, cum aptas occasiones novis eventibus accommodat, quanta decori servandi cura, quanta sit item verborum ac figurarum copia varietasque iis locis, in quibus detineri lectorem volebat. Vides quam minime frigida sit aut ieiuna seditionis descriptio in secundo Iliadis. Nam et motus eius occasionem et ipsum vulgi furorem et seditiosas quorundam conciones et Thersitae mores morumque argumentum, formam, duas item gravissimas eorum orationes, qui multitudinis animos sedabant, bone Deus, quam perspicue, quam graviter tractat: nec recte dicendi archetypum facile usquam reperias hoc loco absolutiorem, cuius elegantiam virtutesque omnes is demum propius cernet, qui imitari et exprimere stilo conabitur. Jam quae scena res humanas verius repraesentavit quam Homeri carmen ut fieri nequeat quin rerum admiratione tangamur, cum dictionem consideramus. Offerunt sese ultro spectanda morum exempla, principum vulgique affectus, varia rerum gestarum consilia. Quaeso qui potuit regum temeritas festivius notari quam cum fingit somnio commotum Agamemnonem universum exercitum in discrimen adducere? Constat enim quam ob frivolas causas nonnunquam omnia misceant principes. Quid in Achillis clypeo? nonne rerum elementa et clarissima sidera, praeterea horum positus etiam ac meatus graphice descripsit, unde postea philosophi dimetiendi coeli rationem accepere? Quid quod ibidem et pacis commoda et belli aerumnas inter se confert, quo magis invisum, opinor, bellum optimo cuique faceret. — Neque enim plures Homeri locos hic attingere visum est. Tantum hos indicavi, ut studiosis adolescentibus fidem facerem bonorum scriptorum cognitione non os tantum et linguam, sed pectus etiam formari. — Nemo tam imprudens est qui non hoc consilio animadverterit conscriptas esse historias, ut omnium humanorum officiorum exempla tanquam in illustri posita loco cernerentur. Quae si nihil ad erudiendos excitandosque mortalium animos conducunt, quid fuit cur Scipio senserit se clarorum virorum imagines intuentem ad virtutem accendi?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

so verwildern die Sitten nach dem alten Wort ἀμαθία θράσος ἀπεργάζεται. Dagegen wächst mit dem Eifer zu lernen die Bescheidenheit und die Anrufung Gottes (C. R. IX. p. 605). Anmaassung, Dreistigkeit, unüberlegtes, trotziges, rechthaberisches Zufahren im Urtheil rührt vom Mangel an classischer Bildung her. Indocti sunt audaciores et negligentiores; doctrina vero frenum iniicit et ad diligentiam adsuefacit; abeunt enim studia in mores (Planck a. a. O. S. 111).

Die sittliche Zucht, in welche die sprachlichen Studien den Willen nehmen, weiss er treffend zu bezeichnen: quae proprie et perspicue dicuntur, moderatissime dicuntur; er weiss, dass „die lateinische Sprache mit ihrem durchaus hellen Verstande, ihrer unerbittlichen Logik und zugleich mit ihrer offenen Redlichkeit deutlich zu denken zwingt und nicht duldet, dass wir uns anders als rechtschaffen ausdrücken." Und so kennt und betont er auch das real Bildende an den Classikern für die lernende Jugend: das Anschauen und der Verkehr mit den plastischen Gestalten schöner Menschlichkeit und fester Männlichkeit, welche in der alten Literatur ihr entgegentreten, muss den Sinn für das Grosse, Schöne und Gute wecken und zur Veredelung wirken. Er vergleicht einmal die Jugend mit dem Neoptolemus im Philoctet, welchem Ulysses den trügerischen Rath giebt, da jegliche Scham abzuwerfen, wo Aussicht auf Gewinn ist. Denselben Rath giebt die verkehrte Sophistik, welche sich mit dem Schein der Weisheit bekleidet; einfachen und lauteren Wahrheitssinn aber erwecken und nähren die Humanitätstudien, wie sie von dem Kleinlichen, Engen und Gemeinen abziehend Geschmack für Feinheit und Eleganz einflössen. Wir dürfen hinzusetzen, dass Melanthons Leben ein redendes Zeugniss für die Wahrheit dieser seiner Anschauung ist.

Wenden wir uns nun zu der Art, wie er die classischen Studien betrieben wissen wollte; wir begegnen den fruchtbarsten Winken. Das erste und nächste, was er verlangt, ist ein solides Studium der Grammatik. „Discite grammaticam pueri, qui caetera vultis Discere, namque viam prima elementa dabunt", ruft er den Schülern zu. *) Hoc te rogo, schreibt er an den Coburger Rector Eberbach (C. R. I. p. 822) per nostram amicitiam perque omnia sacra, ut tuam provinciam diligenter administres ac pueros adigas ad grammaticam. Saepe audivisti me querentem, quod in scholis negligenter traduntur illa omnia maximarum rerum elementa. Bei der Wahl eines Lehrers heisst es: Omnino in hoc uno erunt omnia, ut is qui ludum aperiet, grammaticam fideliter doceat. Haec in multis scholis neglecta hoc tempore ruinam hanc quam videmus trahit (C. R. I, p. 1111; II, 11). Er will ein sicheres und festes Memoriren der

*) In dem Briefe an den Sohn eines Buchdruckers, welcher den Donat neu gedruckt hatte (C. R. II. p. 665): Omnibus ingenii viribus conniti te decet, ut discas et penitus infigas animo haec elementa grammatices, quae ad utilitatem tuam et tuorum aequalium pater excudit formulis. Magna tibi merces proposita est. Deus enim pollicetur ingentia beneficia his qui sunt morigeri parentibus. Et haec initia aditum patefaciunt ad agnitionem evangelii, quod sine literis et hac doctrina non potest intelligi. — Cum in schola sedes, memento te non solum inter aequales tuos sedere, sed una versantur purissimi Angeli spectatores studiorum vestrorum et custodes corporum. Quare cavebis ne vel inertia tua vel mali mores offendant et abigant hos vigilantissimos custodes. Accipe igitur haec prima artis initia hoc animo, ut deo, ut piis angelis, ut patri amantissimo memineris te diligentiam discendi debere.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Regeln; nam pessime de pueris merentur praeceptores, qui aut regulas nullas tradunt aut certe statim abiiciunt et magnifice promittunt fore, ut usu loquendi discantur constructiones (C. R. II. p. 482). Diese strenge Zucht durch Regeln erweist sich für die Bildung des Charakters als heilsam. Ut mollities in solvendis legibus praecipue est imperiorum pestis, ita religione praeceptionum animos liberari nequaquam est utile publicis studiis. Postquam semel induerunt contemptum praeceptionum in grammaticis, adferunt deinde similem negligentiam ad caeteras maiores artes, quarum quum leges aspernantur, non solidam doctrinam sed quandam doctrinae umbram ex illis auferunt. Et quia cognatio est legum atque artium, elabitur animis adsuefactis ad contemnendas praeceptiones reverentia legum, quae privatos et publicos mores gubernant. Ita negligentia in re ut initio videtur levi parit ingens malum (C. R. III. p. 531). Diesem Zwecke diente seine lateinische Grammatik, welche ursprünglich für einen seiner Erziehung anvertrauten Knaben verfasst war und 1525 erschien. *) Neque me piguit puerilia studia etiam grammaticis praeceptiunculis instruere neque illius operae pudet (C. R. V. p. 509). Er weiss aber sehr wohl, dass hierin weises Maass gehalten werden muss, und hatte darum, als Micyllus eine Erweiterung derselben vornahm, nicht ohne Grund bemerkt: modus adhibendus est in locupletandis praeceptis, ne deterreantur adolescentes prolixitate (C. R. III. p. 1119). Doch sollte man seiner Meinung nach sehr bald zur Lectüre schreiten, weil durch das Hören und Lesen zusammenhängender Rede die Regeln erst lebendig würden. Da es damals darauf ankam, den Schüler möglichst schnell zu einem mündlichen Gebrauche der lat. Sprache zu führen, so empfahl er, zunächst täglich 10 Verse aus dem Terenz lernen zu lassen und nach der Absolvirung desselben etwa die aulularia des Plautus: die Briefe und Reden Cicero's, Virgil und Ovid finden wir neben den colloquia Erasmi von ihm zur Lectüre vorzugsweise bezeichnet (C. R. X. p. 99—101); für dieselbe schärfte er das Non multa sed multum ein, welches er so erläutert: Non multa i. e. non distrahendum studium in diversissima, sed multum saepe legendum et una eademque res saepe iteranda et relegenda est. (Vergl. Koch S. 33) Sie verlangt aber zu ihrer Ergänzung fortgesetzte, sehr eifrige Stilübungen, deren Nothwendigkeit er mit folgenden Worten völlig erschöpfend begründet: Nemini dubium est, quin multum conducat bonorum scriptorum lectio: verum nisi ad illam scribendi dicendique consuetudo accesserit, neque perspicere satis acute poteris illorum sententias ac virtutes neque animo certam iudicandi commentandique regulam concipere. Propterea ad comparandam cum loquendi tum iudicandi facultatem nihil perinde necessarium est atque stili exercitium. Primum enim nisi stilo exercetur animus, per sese hebescit, deinde quum immodica se vel auscultatione vel lectione obruunt, ingeniorum aciem si qua contigit contundunt. Nec enim

*) Das Verhältniss der verschiedenen Ausgaben der Grammatik scheint Planck S 67 nicht gekannt zu haben. Die erste Ausgabe besorgte Goldstein (Wittenberg, 1525). Die von Micyll, dem Frankfurter Rector, erweiterte Ausgabe erschien 1540 und liegt der von Joach. Camerarius in Leipzig 1552 herausgegebenen zu Grunde. Diese letztere ist die grössere, später von Erasmus Schmidt durch „Hypomnemata et alia quaedam ad Grammaticam Ph. M. pro usu adultiorum et docentium" noch erweiterte. (Von dieser liegt uns eine Ausgabe vom Jahre 1621 vor.) Da sie aber für Anfänger zu umfangreich war, wurde die erste Ausgabe als die kleinere noch oft abgedruckt und erhielt sich neben dem Auszuge Mich. Neanders sehr lange im Gebrauch. Vergl. Raumer a. a. O. I. S. 391 ff. Classen J. Micyll S. 237 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vel sententias vel sermonem scriptorum observant, cum imitandi cura vacant. (C. R. XI, p. 59, 60). Zwar lässt sich nicht bestimmt sagen, ob M. Uebersetzungen aus dem Deutschen dabei im Auge gehabt; gewiss ist nur, dass er die griechischen Autoren mündlich und schriftlich ins Lateinische übertragen liess, weil „vertendis graecis fiat etiam oratio latina suavior." Die ausgedehnten Sprechübungen scheinen die von uns ausschliesslich „Exercitien" genannten Uebungen zum Theil ersetzt zu haben. Melanthons exercitium stili bezieht sich auf freie Compositionen. Von Schülern, welche noch mit der Syntax zu thun haben, verlangt er z. B. die Anfertigung von Briefen (C. R. X, p. 101)*), von den vorgerückteren Nachbildungen von Reden und Bearbeitungen geschichtlicher Themata. An der Universität wurden seit 1525 monatlich Disputationen und Declamationen unter Vertheilung von Preisen gehalten; es haben sich einige Anschläge erhalten, worin M. die Studenten dringend zur Theilnahme ermahnt. Materias adferimus utiles ad vitam in his nostris declamationibus. Quam multas historias cognitione dignas, quam locos ex praestantissimis artibus illustratos recitarent hoc loco studiosi? Illud constat puritatem latini sermonis sine stili exercitio non posse conservari (C. R. IX, p. 190). Die im X. Bande gesammelten quaestiones academicae, welche M. für andere geschrieben hat, können, wenn sie auch einem andern Zwecke dienten, die Gebiete kennen lehren, aus denen er die Stoffe zu solchen Uebungen nahm. Mit vollem Recht legt er auf sie den grössten Nachdruck. Luceat in oratione, sagt er einmal, tanquam in vultu ingenuitas dicentis; plerumque perspicuitas orationis est signum rectae et honestae voluntatis; und ein andermal: certissimum indicium est monstrosae mentis oratio monstrosa. Das einzige Mittel, zu einem klaren und schönen Stil zu gelangen, ist die imitatio guter Schriftsteller, unter welchen ihm Cicero obenan steht, ohne dass er jedoch Caesar, Livius und Terenz, auch Salust, Plinius und Quinctilian (qui non longe ante Ciceronem aut post eum exstiterunt) ausschliesst, wie er denn trotz seiner Bewunderung des ciceronischen Stils von den Uebertreibungen der Ciceroniani sehr fern war. Vel mediocribus ingeniis hortator sum, ut Ciceronem sibi proponant et hunc effingere omni studio conentur, sed imitatio multas habet partes, quas discernere soleo, phrasin et compositionem periodorum (C. R. III, p. 539). Das Nähere legt er im 2. Buch seiner Rhetorik de elocutione dar, dessen vorletzter Abschnitt de imitatione handelt. Die grammatische Reinheit der Sprache, das erste Erforderniss, sieht er nicht bloss in der Correctheit, sondern auch in der Befolgung des Sprachgebrauches in einzelnen Wendungen, dass man z. B. nicht sagt cepit me dolor, sondern cepi dolorem. Wer dieser genüge, leiste schon etwas Tüchtiges. Confirmandi sunt adolescentes ut sciant se multum profecisse, cum hoc assecuti sunt, ut non destituat eos copia grammatici sermonis, etiamsi perfectius quidem efficere non possunt. Das Höhere sei allerdings die forma orationis, die componendi ratio nachzubilden, die sich freilich nicht durch äusserliche Entlehnung von Phrasen und Sentenzen erlangen lasse, wohl aber dadurch, dass man sich in Cicero's Schreibweise vertiefe und eine gewisse ἕξις erlange, welcher sich ähnliche Worte von selbst darbieten. Qua in re successus non est desperandus his qui mediocriter a natura adiuvantur. Von sich sagt er zwar, dass er

*) Stilum ita exercebis, ut alias scribas epistolas, alias versus, alias ex Graeco vertas. C. R. III, p. 1112.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

jenes Ziel nicht erreicht habe, weil er in seiner Jugend der Anleitung, die ihm auch Niemand hätte geben können, entbehrt und es ihm an Musse in der späteren Zeit gefehlt habe, das Versäumte nachzuholen. Gewiss urtheilte er zu bescheiden, da sein Stil das Lob der arguta et subtilis concinnitas, der anmuthigen Leichtigkeit und edlen Einfachheit, welches ihm Camerarius spendet, durchaus verdient. *) Doch kann die gleich darauf folgende Bemerkung zum Troste dienen: Quamquam multi propter imbecillitatem ingeniorum in imitatione Ciceronis successus parum secundos habeant, tamen illi ipsi longe plus proficient in Cicerone legendo quam si deteriora exempla sequerentur. Quamvis enim isti aridi non poterunt effingere divinam istam compositionem, tamen hoc assequentur, ut oratio sit aequabilior et uberior. — Zu den Stilübungen gehören aber nach M.s Urtheil als sehr wesentlicher Bestandtheil die poetischen Versuche. In einem Gedichte aus dem Jahre 1539 an die studirende Jugend lässt er sich darüber also vernehmen:

Verum non satis est legisse poëmata tantum,
Accedat studiis altera cura tuis,
Ut doctis digitis exempla effingere certes
Cogere et in numeros verba soluta novos.
Hic labor ingenii vires acuitque fovetque
Hinc venit eloquii copia, forma, nitor.
Hoc si languescet studium, si ignara iuventus
Non perferre volet, taedia longa stili;
Hei mihi quae clades reliquas iterum obruet artes,
Barbaries tenebras invehet atra novas.
Ad vates igitur docilis revocanda iuventus,
Hinc sibi sermonis lumina clara trahat.

Der berühmte Verfasser der Schrift über das Privatstudium hat diese Versübungen nicht mit grösserer Wärme vertheidigt, als Melanthon sie empfiehlt, welcher schon 1522 an Eobanus Hesse, den Dichter und *Μουσῶν ἀρχηγέτην* schreibt: Quoad in hoc populo aliqua vocis nostrae auctoritas erit, nemo contemnet poëticen. Wenn Jener aber in der Vorrede zu seinen „Lesestücken aus griechischen und lateinischen Schriftstellern“ (Leipzig, 1854) wehmüthig klagt, dass man in den Sälen unserer Schulen statt der schallenden Flügelschläge des himmelwärts steigenden Musenrosses nur die bleiernen Schritte des stolpernden Gaules höre, der in den engen Bahnen des prosaischen Gyrus sich abarbeite, dass man den Schülern den Gradus ad Parnassum genommen und ihnen die Grammatik gelassen habe, um den Morgenduft zu verscheuchen und dafür eine Sonnenklarheit zu erzeugen, deren trockne Gluth das jugendliche Naturell nicht ertragen könne, und mit einem: Nun es sei! sich darein ergiebt: so hatte M.

*) Der „Philippische Stil“ galt eine Zeit lang als mustergültig. Später hat man über ihn eben so ungerecht geurtheilt, als über M. selbst Lipsius fand das Urtheil eines Italieners, „M. schiene den Versuch zu machen, lateinisch zu reden“, ganz richtig! Uebrigens wird die strengere Technik immerhin Manches auszusetzen finden. Die von Planck S. 106 angeführten Einzelheiten liessen sich gar leicht vermehren. Das oben gebilligte Urtheil wird dadurch nicht umgestossen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

grösseres Vertrauen, wenn er in seinen Vorlesungen, wie er sagt, nicht abliess darauf hinzuweisen alumnam eloquentiae poëticen esse et paene omnis sincerae eruditionis, wenn er seine Privatschüler unablässig dazu ermahnte, Verse zu machen, und ihnen mit einem guten Beispiele voranging. Man höre seine Gründe: „Video putidiuscule dicere quotquot poëticen non attingunt planeque humi repere nec verborum pondus aut ullam figurarum vim tenere. Jam cum asperas confragosasque compositiones multo sit facillimum in versibus deprehendere, fit ut qui carmen condunt, de solutae orationis numeris rectius iudicent. Et haud scio an de literis omnibus actum sit, ubi poëtice fastidiri coeperit. Fit enim ut ornatus splendorque verborum nullo in precio sit, minore cura scribatur, oscitantius legantur omnia, rerum inquirendarum studium frigeat. Quare et Romanis temporibus poëticae contemptum incredibilis inscitia rerum omnium infantiaque secuta est. Et nuper adeo, cum nostri homines versiculos facere coepissent, cum literis melioribus in gratiam rediere. *) Wir finden damit Alles gesagt, was sich für die metrischen Uebungen sagen lässt; auch ihr neuester und wärmster Anwalt hat nichts wesentlich Neues beigebracht. Und gewiss dürfen sich die Gymnasien unserer Tage dieses Mittels zur Bildung des Geschmackes und der Phantasie eben so wenig begeben, als der Stilübungen überhaupt, wenn auch das Verhältniss der Gegenwart zu den Sprachen des Alterthums und besonders der lateinischen ein durchaus anderes geworden ist, als es im 16. Jahrhundert war. Für uns ist, wie Classen treffend sagt, die Gefahr nicht minder gross, durch missverstandene Restaurationsversuche Zeit und Kräfte auf unfruchtbare Virtuositäten zu verschwenden, als durch Verkennung der grossen formalen Bildungskraft, welche in der eignen Handhabung der fremden Sprache liegt, einem ungründlichen und oberflächlichen Treiben Vorschub zu leisten. Das Ziel, nach welchem Melanthon strebte, war mündliche und schriftliche Fertigkeit im Gebrauch der lateinischen Sprache; denn daran zweifelte Niemand, dass sie allein die Sprache der Gebildeten sein könne. So wenig als sich in jenen Zeiten des neu erstarkten Humanismus die Sprache der Beredsamkeit als eine andere denken liess, eben so wenig konnte man sich eine andere Poesie vorstellen, als eine lateinische. Darum galten seine Empfehlungen, „Verse zu machen", der Poesie überhaupt, und man thut den hervorragenden lateinischen Dichtern jener Tage sehr Unrecht, wenn man sie als ein „kleinliches Geschlecht von Büchermännern" verurtheilt oder in Verkennung des Entwicklungsganges unseres Volkes es beklagt, dass so viel Geist und Kraft unnütz verschwendet worden sei.

---

*) Aus der Vorrede zu Micyll's drei Büchern de re metrica (C. R. III, p. 759) entnehme ich noch Folgendes zur Ergänzung: Sciant adolescentes omnibus studiosis opus esse poematum cognitione ad iudicandum de ornamentis orationis. Deinde si qui a natura adiuvantur, illis prodest etiam versus componere. In scribendo carmine magis sentient quid sit imitatio; magis perspicient vim figurarum, prudentiam maiorem adhibebunt in verborum delectu. Porro nec amare nec intelligere possunt poëtas illi qui sunt rudes prosodiae. Illud quoque velim persuasissimum esse omnibus, quod est verissimum, non posse conservari facultatem recte scribendae solutae orationis, nisi exercitatio faciendorum versuum conservetur. Aehnlich spricht er sich noch in der Dedicationsepistel zu einer Ausgabe seiner Gedichte an die Grafen von Lippe aus (C. R. IX, p. 956). Der X. Band des C. R. enthält eine Sammlung von 391 Gedichten Melanthons, über deren Werth das Vorwort sehr richtig urtheilt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Melanthon dankt Gott, quod et Germaniae dedit egregios poetas aliquot, quos et erudita antiquitas probasset, Eobanum, Sabinum, Stigelium, Micyllum, Georgium Fabricium, Adamum Siberum et alios; quorum scripta inter vetera poemata legere iuniores etiam utile est, ut considerent exempla quae ostendunt, quomodo veri dei laudes in ecclesia carminibus celebrari possint. Es lag ihm aber wie allen andern Humanisten — und darin werden sie alle von der grossartigen Genialität der deutschen Kernnatur Luthers überragt, dessen Gedankenblitze erst weit später freilich zündeten — durchaus fern, eine Vermittelung zwischen den Bildungsschätzen des Alterthums und der in trüber Verworrenheit gährenden Volksbildung, Sprache und Literatur zu versuchen: dennoch besteht sein unvergängliches Verdienst darin, dass er durch die Erfassung und Betonung des Bildungsgehaltes der classischen Sprachstudien für die Folgezeit das Fundament jener Vermittlung erhalten und gesichert hat. Das ist die bleibende Frucht seines Wirkens geworden. Den dauernden Kern jeder hervorragenden Thätigkeit macht überall erst die Zukunft klar; wer die Aufgaben seiner Gegenwart auf irgend einem Gebiete lebendig erfasst und erfolgreich gelöst hat, der hat damit für alle Zeiten gewirkt.

Die Aufgabe des deutschen Humanismus während des 16. Jahrhunderts war augenscheinlich die, sich einen breiten Boden im Volke zu verschaffen. Er musste sich der Universitäten und der Schulen zu bemächtigen trachten, um das heranwachsende Geschlecht für seinen Geist zu gewinnen, er musste die Schriftsteller der Alten möglichst weit verbreiten und durch die Erklärung derselben so wie durch fassliche Handbücher die Wege des Verständnisses erleichtern. Wie sehr ihm in seinem Streben die Reformation fördernd entgegenkam, wenn sie dasselbe nach Bernhardy's Wort immerhin, wenigstens gegen das Ende des Jahrhunderts, „durch ihre strenge Verschmelzung der Bildung mit der theologischen Zucht und durch ihre Verwandlung der Lehranstalten in Töchter der Kirche" verengte und beschränkte, bedarf keines Beweises. Dass er seinen Zweck in glänzender Weise erfüllt hatte, zeigt schon ein oberflächlicher Vergleich der wissenschaftlichen Bildungsanstalten, wie sie nach der Mitte des Jahrhunderts erscheinen, mit ihrem Zustande am Anfang desselben. Durch die besondere Gunst der Umstände hatte bis dahin nur an einer der älteren Universitäten der Humanismus seinen Sitz aufschlagen können; die unstäte Wanderlust seiner ersten Vertreter hatte sie ohnehin nie lange an einem Orte weilen lassen: doch hatte das Wanderleben auch in den verschiedensten Gegenden ein Bildungsbedürfniss rege gemacht. In den ersten Decennien des Jahrhunderts finden wir an zerstreuten Orten, in Tübingen, dann in Erfurt, später auch in Leipzig einzelne namhafte Humanisten lehren; neben den Schulen zu Deventer und Schlettstadt, welche damals schon wieder verfielen, ist keine zu besonderer Bedeutung gelangt. Noch im Jahre 1522 klagt Melanthon, dass man unter der grossen Zahl der Wittenberger Professoren kaum einen oder den andern finde, qui humanas literas bona fide tradat, und fühlt sich namentlich durch den Widerwillen derselben, den Knaben Unterricht zu ertheilen, abgestossen (alios pudet sordidi muneris docendorum puerorum). Als er im Jahre 1524, wie Winsheim erzählt (C. R. X, p. 193), die Philippischen Reden des Demosthenes erklärte, war nur ein Exemplar vorhanden, das seine, und die vier Zuhörer waren genöthigt, sich den Text zuvor abzuschreiben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Welcher Umschwung dagegen in der Mitte des Jahrhunderts! Auf allen Universitäten, wenigstens des evangelischen Deutschlands, ist der Sieg des Humanismus entschieden, die classischen Studien haben an allen ihre anerkannten Vertreter, die Hülfsmittel sind in reichlicher Menge vorhanden, Schriftsteller wie Lehrbücher, und zahlreiche Schulen haben den Universitäten die Aufgabe, die Elemente der alten Sprachen zu lehren, längst abgenommen. Vor allen sind hier nach Nürnbergs Beispiel die freien Reichsstädte vorangegangen, aber auch viele andere und selbst kleinere sind gefolgt, die Fürsten sind ebenfalls nicht zurückgeblieben. Wenn irgend Hoffnung vorhanden war, dass die Nation an den classischen Studien ein liberales Gemeingut gewinnen würde, so war es damals. Und im Mittelpuncte dieser frischen und freien Bewegung der Geister steht Melanthon als der von allen Philologen und Pädagogen verehrte Praeceptor, wie ihn die Wittenberger Universität in der Regel ehrerbietig nannte. Auf dem Gebiete der Wissenschaft und Schule ist er unbestritten die erste Autorität; durch den Umfang seines Wissens eben so wie durch seine Wirksamkeit überragt er alle. Die bedeutendsten Gelehrten, wie Camerarius in Leipzig, Micyllus in Heidelberg, die grössten Schulmänner, wie Sturm in Strassburg, Trotzendorf in Goldberg, Mich. Neander in Ilefeld, Wolf in Augsburg, Mylius in Görlitz und Fabricius in Meissen sind seine Schüler. Aus seinem Unterricht sind zahlreiche Lehrer hervorgegangen; wie ihn einst Reuchlin ausgesendet hatte, so hat er von Wittenberg seine Zöglinge nach allen Gegenden Deutschlands ausgeschickt und dadurch auf die humanistische Erziehung der Nation gewirkt wie keiner vor und nach ihm. Wenn Bernhardy (Grundriss der Römischen Litteratur 3. Ausg. S. 123) es wahrhaft rührend findet, „diese Philologen des protestantischen Deutschlands kurz vor und nach der Mitte des 16. Jahrhunderts in ihrer undankbaren Thätigkeit zu beobachten, wie sie häufig genug vom Elend eines jämmerlichen Amtes gedrückt und nicht einmal durch Anerkennung belohnt, da das Schulfach und die Gelehrsamkeit selten eines Ruhmes sich erfreuten, dennoch in frommer und reiner Gesinnung bloss um der Sache willen aushalten, — diese Schaar verdienter und übel belohnter Männer, die nicht einmal von der Nachwelt die volle Genugthuung empfingen —“, so fügen wir einstimmend hinzu, dass dieser Geist, welcher die Lehrerwelt durchdringt, der Geist des Lehrers aller, Melanthons, war, dass er ihn durch sein Wort und Beispiel gepflanzt und gepflegt hat. An ihn sehen wir daher die Fürsten und Räthe sich wenden, welche für ihre Schulen Lehrer suchen; seine Mitwirkung bei der Errichtung der Nürnberger Schule und der Königsberger Universität ist bekannt genug. Von ihm suchen die Gelehrten Empfehlungen; er hat zahllose Vorreden zu den Werken anderer geschrieben und sie dadurch in die Welt eingeführt, nicht selten auch durch Anschläge die Schriften anderer den Studenten dringend empfohlen. Es ist wahr, seine europäische Berühmtheit verdankt er seiner Stellung zur Reformation; sie datirt etwa seit dem Augsburger Reichstage 1530. Wenn man seinen in 9 Bänden des C. Ref. gesammelten Briefwechsel betrachtet, darf man es nicht übertrieben finden, dass eine Vorrede zur vita Mel. von Camerarius (bei Planck S. 29) bemerkt: Ad huius sapientiam tanquam ad oraculum non modo privati homines sed populi et reges confugerunt, ex huius disciplina paene omnes exstiterunt, qui scholis et conventibus sacris praeficerentur; huius vel opem vel consilium adhibuerunt, cum de salute

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

publica deliberandum aut ratio doctrinae reddenda aut causa publica defendenda aut pax inter dissidentes de religionis ratione concilianda esset. Aber sie kam seinem Wirken für die Wissenschaft und Schule zu Gute. Ihr gehörte bis an sein Ende sein ganzes Herz. Als Jüngling schon hatte er vor seiner Berufung nach Wittenberg an Reuchlin geschrieben: Cupiebam vitam in otio literario degere inter sacra silentia *τῆς φιλοσοφίας, ὅτι τοῦτο ἥδιστόν ἐστι καλοῖς*, ut Plato ait. Verum quando id per fortunam non licet, *βιωτέον ὡς δυνάμεθα, οὐχ ὡς βουλόμεθα*: sequamur plausum hominum et istam popularem aleam. Forsan erit olim, ut gratius ac iucundius ex labore otium contingat. (C. R. I, p. 32.) Dieser Wunsch ist ihm freilich nie in Erfüllung gegangen. Klagen wie folgende während der bewegten Zeit des Schmalkaldener Convents: Me nunc paene abstrahunt a literis haec inerudita negotia rerum publicarum, quae me nescio quo fato ceu tempestas quaedam auferunt, quo minus illum vitae ac studiorum cursum tenere possim, quem maxime probo. Quare tibi — er schreibt an den Camerarius — otium tuum gratulare quod ipsum est bene mereri de genere humano formandis iudiciis iuventutis et excitandis ad virtutem et decus ingeniis. Id unum vitae genus sanctissimum, utilissimum rei publ. et beatissimum esse statuo (C. R. III, p. 294) — hat er noch oft erheben müssen, zumal in den so bewegten letzten Jahren seines Lebens. Die vita scholastica blieb sein Stolz und seine Freude, ihre Mühen fand er stets süss, wie Winsheim schön sagt; und wenn er auch dem Freistädter Lehrer Erasmus Benedict zugestehen muss: in scholis quam sit ingrata erga nos res publica, omnes experimur *) (C. R. VII, p. 814), so schreibt er doch noch in seinem Alter: Etiamsi hanc nostram militiam docentium et discentium, doctrinam de deo et alias honestas artes Centauri superbe despiciunt: tamen nos et huius gradus et

*) Wie sehr M. auch die Leiden des Lehrerlebens zu würdigen verstand, ersieht man aus der declamatio de miseriis paedagogorum (C. R. XI. p. 122); ich hebe nur zwei Stellen heraus, welche zeigen, dass unsre Klagen in allen Zeiten dieselben bleiben: „Merces adeo est exigua, ut Satyricus ea de re questus scripserit: Poenituit multos vanae sterilisque cathedrae. Jure sterilem cathedram dixit: nam fossorem pluris quam praeceptorem conducunt. In his miseriis algemus, vivimus siliquis et pane et vix nos a fame defendimus. Videtis enim meam maciem, videtis ut lacer incedam, quem si fecisset fortuna vel bibliopolam — scitis quale sit id genus — ego iam auro onustus incederem tanquam aliquis satrapa. Dazu eine andere Stelle über die Correcturen. Sed fac discipulum tandem coepisse scribere, plurimum operae in emendatione scriptorum ponendum est. Est enim sceleratus praeceptor, qui hac in re cessat. Primum autem in corrigendis sermonis vitiis oculatus praeceptor non simplicem laborem sumit, dum grammatica errata mutat, dum obscure et ambigue dicta perspicue explicat, dum impropria corrigit, dum horridis addit nitorem et figuris illuminat et gratiora blandioraque facit. Porro relegere inepte scripta puerorum molestum est quamvis patienti praeceptori: quanto magis emendatio fatiget? praesertim cum plerumque ratio etiam cur quippiam mutaverit indicanda sit. Tum castigandi acrius, qui negligentius scripsere, hortandi alii ut inceptum cursum urgeant. Neque vero tantum sermonis vitia monstranda sunt, sed in his qui iam nonnihil promoverunt, rerum etiam habenda ratio et voluntates regendae. Quosdam convicia delectant, in aliis est ridicula vanitas et inanis iactantia, et fere mores stilus arguit. Haec vitia cum viros accipiunt nec e teneris animis evelluntur, haerent in senibus summa cum turpitudine. Constant haec mediocribus praeceptoribus, vel si dociles habeant discipulos, et tamen nostris aut ingenia desunt, aut deest voluntas discendi. Duplicatur autem labor, cum summa vi ad officium cogendi sunt..... Nihil enim in omni vita egregium effici potest, nisi animus studio eius rei quam affectat ardeat et ad eam magno quodam motu atque impetu rapiatur.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aliorum dignitatem intelligamus et sciamus hanc Spartam nobis divinitus commendatam ornandam esse. (1554. C. R. VIII, p. 326). Seine Meinung von dem Schulleben fasst er in einem Briefe an Joh. Sturm 1542 (C. R. IV, p. 904) kurz dahin zusammen: Minus est splendida; sed re vera melius de genere humano meretur. Quid est enim utilius, adde etiam quid gloriosius, quam teneras mentes salutari doctrina de deo, de natura rerum, de bonis moribus imbuere. Id lumen est unicum vitae. Nos quidem, dum licet, studia literarum colimus, ut posteritas seminaria ecclesiarum habeat. M. ist das Ideal eines deutschen Lehrers, gleich ausgezeichnet durch seine Geduld wie seine nie ermattende Begeisterung für seinen Beruf. Das Schulleben ist wahrhaftig ein Kriegsdienst, schreibt er einmal; aber es ziemt sich für Soldaten nicht, sofort den Muth zu verlieren, wenn nicht Alles nach Wunsch geht.

Er hatte seine akademische Thätigkeit in Wittenberg mit Vorlesungen über Homer und den Brief an den Titus begonnen. „Verwendet nur einige Nebenstunden auf das Griechische! hatte er den Studenten zugerufen, ich werde es durch meine Anstrengung zu bewirken trachten, dass eure Mühe nicht vergeblich sei.“ Winsheim deutet in seiner Rede darauf hin, welche Schwierigkeiten ihm anfangs in den Weg getreten seien theils durch das versteckte Widerstreben nicht weniger Collegen, theils durch den Mangel an griechischen Büchern und einer Officin: aber dieses Einen Mannes Geist und Eifer, fügt er hinzu, hat unsere Akademie zur berühmtesten in Deutschland gemacht und alle diese Hindernisse siegreich überwunden. Bald waren von den gelesensten Autoren Exemplare zu haben; zuerst musste er selbst für den Abdruck sorgen. Vom Demosthenes waren sie noch 1537 nicht in genügender Anzahl vorhanden; in der Ankündigung einer Vorlesung über die Rede de corona verlangt er daher noch, dass die Zuhörer sich den Text abschrieben. Demosthenes, sagt er daher, habe den Thucydides achtmal, er den Römerbrief dreimal abgeschrieben; „quondam eo solidius fuisse doctos homines, quia certos auctores et in qualibet arte praecipuos, cum manu sua singuli describerent, penitus ediscebant. Nunc distrahi studia nec immorari ingenia certis auctoribus vel scribendo vel legendo (C. R. III, p. 378). Das Corp. Ref. hat eine grosse Menge von Anschlägen aufbewahrt, in welchen er den Zuhörern in der Regel mit einer Ermahnung zur fleissigen Theilnahme die Gegenstände seiner Vorlesungen anzeigt; wir dürfen billig über ihren Umfang erstaunt sein, wenn wir auch von den theologischen hier ganz absehen. Stehend las er über Rhetorik und Dialektik oft in Verbindung mit einer Rede Cicero's wie pro Murena und Milone, welche er in Rücksicht auf jene commentirte, oder einer rhetorischen Schrift wie de Oratore, zuweilen auch Quinctilian. Eben so regelmässig erklärte er aristotelische Schriften; am häufigsten kehrt die Ethik, besonders das 5. Buch, und das Organon wieder. Mit gewisser Vorliebe scheint er auch des Ptolemaeus Quadripartitum behandelt zu haben, was wohl mit seiner bekannten Vorliebe für die Astrologie zusammenhing. Der Kreis der übrigen griechischen Schriftsteller ist möglichst weit gezogen, zumal wenn die Annahme begründet ist, dass die von ihm herausgegebenen Erklärungen zu den Classikern und Uebersetzungen (sie füllen im C. Ref. vier Bände) zunächst für die Vorlesungen niedergeschrieben wurden. Es sind uns in den Anschlägen neben Thucydides besonders die Redner begegnet, und von den Dichtern ausser Homer vorzugsweise häufig Euripides, aber auch Sophocles,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Pindar, Aristophanes, einmal Nicander und die Argonautica des Apollonius, Aeschylus dagegen nie. Seine Erklärung Homers kündigte er 1531 in folgender Weise an: Decrevi aliquot libros Homeri interpretari deo volente. In eam rem collocabo deinceps horam VI die Mercurii et praelego ut soleo gratis. Quod autem dicunt Homerum mendicasse vivum, id accidit ei etiam mortuo. Oberrat enim optimus poeta et rogat qui se audire velint. Pecuniam polliceri non potest, sed pollicetur magnarum et honestarum rerum doctrinam. Rogat autem non illos βαναύσους, qui quaestuosas artes sectantur non solum nulla instructi liberali doctrina, sed etiam ex hac una re sapientiae famam captantes, quod magnifice ausint contemnere alias omnes honestas disciplinas. Quodsi casu in horum aliquem inciderit Homerus, est enim coecus, orat se civiliter dimitti, sicut a Platone ex civitate dimittitur. Verum hos ad se vocat audiendum, qui colunt studia liberaliter et virtutis amore. Ego memini quondam non potuisse talium scriptorum copiam fieri studiosis quamlibet magna mercede proposita: nunc tantus est contemtus optimarum rerum, ut nisi gratis offerantur et quidem praelegantur a peritis, mendicare Homerus auditores cogatur. Dass der Zudrang zu seinen Vorlesungen ein sehr bedeutender war, wird von verschiedenen Seiten bezeugt. Luther hebt es, wie erwähnt wurde, hervor; Spalatin zählte einst in seinem Hörsaal 600 Zuhörer. Etwas übertrieben scheint uns die Notiz Heerbrandts: Discipulos habuit et auditores singulis temporibus plerumque bis mille (C. R. X, p. 301). Gewiss aber ist, dass der Ruhm seines Namens Zuhörer aus England, Frankreich, Dänemark und Ungarn, ja selbst aus Italien und Griechenland nach Wittenberg zog. Dennoch hatte er besonders in den Jahren von 1530 bis 1540 vielfach über Theilnahmlosigkeit und Gleichgültigkeit der Studirenden gegen die classischen Studien zu klagen. Im Jahre 1533 hatte er die 2te Olynthische Rede erklärt; er hatte gehofft, viele Zuhörer zu haben; aber, sagt er, als er zur 4. Philippischen Rede überging, surda est aetas ad hos auctores audiendos. Vix enim paucos retinui auditores, qui mei honoris causa deserere me noluerunt. Ego tamen meum officium pergam facere (C. R. II, p. 650). Die Ankündigung der Antigone im Herbst 1534 begleitet er mit den Worten: Adscriberem etiam adhortationem, si quid in tanta ingeniorum ferocia profecturum arbitrarer. Aus der späteren Zeit sind uns dergleichen Klagen seltener aufgestossen. Das Haupthinderniss für eine erfolgreiche Thätigkeit an der Universität lag ohne Zweifel in der mangelhaften Vorbildung der Studirenden. Darum hatte er schon in den ersten Jahren auf die Errichtung einer Schule gedrungen (C. R. I, p. 616. 758.) und, als er seinen Wunsch nicht sobald erfüllt sah, in seinem Hause eine eigne Privatanstalt errichtet, welche bis 1530 bestanden zu haben scheint. Die Schrift von Koch hat die allerdings sehr dürftigen Notizen über dieselbe gesammelt; wir heben nur hervor, dass er von seinen Schülern die Stücke des Terenz aufführen liess, zu welchen er eigene Prologe geschrieben hat. Die Last seiner Geschäfte hatte ihn genöthigt, diese Thätigkeit einzustellen, in der Folgezeit war wohl auch das Bedürfniss ein geringeres. Doch fuhr er bis an sein Ende fort, einzelne junge Leute in sein Haus und an seinen Tisch zu nehmen; mehrere noch vorhandene Studienpläne, auf deren Mittheilung wir ungern verzichten (C. R. III, p. 1110. X, p. 86) sind Beweise seiner fortgesetzten persönlichen Fürsorge für einzelne Jünglinge.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Noch weiter reichte der Einfluss, den er durch seine Lehrbücher übte. In tota Germania omnes cathedrae, scholae et pulpita scripta ipsius sonant, haec omnium manibus tam puerorum quam adultorum teruntur, sagt Heerbrandt ohne jede Uebertreibung. Wir haben seiner Bücher über die Physik und die Seele so wie seiner Grammatiken schon Erwähnung gethan, wir können nur noch flüchtig auf die Rhetorik und Dialektik hinweisen. Unmittelbar aus dem Unterricht hervorgewachsen, die Signatur aller ächten Schulbücher, haben sie in dem Unterrichte sich bewährt und darum ihren Platz in den Schulen noch sehr lange behauptet. Die Rhetorik erschien zuerst 1519, dann in einer nach M.s Dictaten etwas erweiterten Gestalt als Institutiones Rhetoricae 1521, zuletzt in einer neuen Bearbeitung als Elementorum rhetorices libri II 1531, deren später unveränderten Ausgaben die Briefe Seneca's de ratione et ordine studii und de varietate lectionis, des Plinius de exercitio stili ex libro VII. und eine Schrift des Hermolaus gegen Picus beigegeben sind. Dieses Buch ist nach den rhetorischen Schriften Cicero's und Quinctilian's so zweckmässig gearbeitet, dass man es auch jetzt noch in den Händen der Schüler sehen möchte, welche in die Lectüre derselben eingeführt werden sollen. Für diesen Zweck hatte es M. ausdrücklich bestimmt. Nicht minder zweckmässig ist die Dialektik gearbeitet. Auch sie war in drei Bearbeitungen vorhanden. Die erste datirt von 1520, die zweite erschien 1528 mit dem Titel: Dialectices libri quatuor, die dritte ward 1547 herausgegeben, „Erotemata dialectices", und war so schnell vergriffen, dass bis zum folgenden Jahre drei Abdrücke nothwendig wurden. Sie sollte auf das Studium des Aristoteles vorbereiten und handelt in ihren 4 Büchern vom Begriff, vom Urtheil, vom Schluss und von den locis argumentorum, der s. g. Topik. Ausgezeichnet ist das Buch durch eine reiche und sehr sorgfältige Auswahl von Beispielen, welche zum grossen Theil aus den Alten genommen sind und noch jetzt dem Lehrer zeigen können, wie man die Lectüre benutzen muss, um neben dem grammatischen Wissen die Bildung der Urtheilskraft zu fördern, zumal seitdem die s. g. formale Logik aus unsern Lehrplänen gestrichen und uns die ungleich schwierigere Aufgabe gestellt ist, an den vorliegenden Stoffen das Bewusstsein über die Gesetze des Denkens zu wecken. Nach dieser Seite hin dürften auch die Erklärungen der Ciceronischen Reden, welche M. gegeben hat, und nicht wenige von seinen zahlreichen Declamationen sich vielfach fruchtbar erweisen.

So lange die Nachwirkungen des Melanthonischen Geistes währten, dauerte die Blüthezeit der Wissenschaft und Schule in Deutschland. Gegen Ende des Jahrhunderts, als der enge Geist einer neuen Scholastik zu erstarken und zur Herrschaft zu gelangen anfing, ist ein merkliches Sinken schon wahrnehmbar; die Philologie und der Unterricht fielen immer mehr in die Hände der verbales, denen über den Worten jeglicher Inhalt und Geist abhanden kam. Das Studium des Griechischen verkümmerte wieder, von einer lebendigen Aneignung und Verwendung der Bildungsschätze des Alterthums war keine Rede; allmählich verfiel auch das Latein in der Schrift wie auf den Kathedern fast in die früheren Verderbnisse. Dazu kam der dreissigjährige Krieg, das grösste Nationalunglück Deutschlands, und mit ihm eine unerhörte Barbarei und Verwilderung der Sitten und des Geschmackes, welche den Abstand der Cultur des 17. Jahrhunderts von der des 16ten unermesslich erscheinen lässt. Langsam

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und nach manchen Irrwegen ist eine Besserung eingetreten; in der Schule erhielten sich nur Anklänge an alte Traditionen, zumeist durch die Melanthonischen Schriften, bis in dem vorigen Jahrhundert die Alterthumswissenschaft erstand, die deutsche Literatur ein völlig neues Leben gewann und mit dem erwachten Volksgeiste das Christenthum in eine neue Epoche zur Erfüllung seiner welthistorischen Aufgabe trat. Was in Melanthon und um ihn her noch völlig ungeschieden lag und sich zu einer fast von selbst verstehenden Harmonie zusammenfügte, liegt jetzt vielfach getrennt neben einander und nicht selten im Widerspruch mit einander, obschon Humanismus und Volksthum allein, ohne das Christenthum, sich für Jeden, der seine Augen nicht absichtlich dem Zeugniss der Geschichte verschliesst, als unzureichende Factoren der Bildung erwiesen haben. Es ist ein bedeutsames Zeichen, dass unser Jahrhundert mehr als irgend eines der beiden letzten sich rüstet, das Andenken des grossen Praeceptor Germaniae zu erneuen; möchte es die Hoffnung eröffnen, dass der Melanthonische Geist, welcher den Bund des Humanismus und des Christenthums für die neue Zeit geschlossen hat, auf einer höheren Stufe der Entwicklung dasselbe Ziel mit den die Gegenwart bewegenden Bildungselementen erreicht!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf